Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 10

Artikel: Infiltration : Gedanken über Wesen, Bedeutung und Durchführung der taktischen Infiltration

Autor: Bucheli, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-43776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Infiltration[1]

Gedanken über Wesen, Bedeutung und Durchführung der taktischen Infiltration

Von Major R. Bucheli

1. Begriffliches

Es ist recht eigentümlich, daß in unseren Reglementen sehr wenig über die taktische Infiltration zu finden ist. Eine eindeutige Fixierung fehlt, und die wenigen Hinweise sind zudem nicht frei von Fehlern. Die fünfzehnjährige Truppenführung schweigt sich völlig darüber aus (die neue liegt noch nicht vor). Das zehnjährige Reglement «Die Führung des Füsilierbataillons» spricht von der Infiltration als einer Möglichkeit des Angriffes bei Nacht und nennt als Norm der infiltrierenden Verbandsgröße den Zug oder die Gruppe. Noch kleiner wird diese Norm im Reglement «Die Führung der Füsilierkompagnie», wo uns folgender Passus begegnet: «Die nächtliche Infiltration geschieht an möglichst vielen geeigneten Stellen durch Züge, Gruppen oder Trupps (!), seltener durch die Kompagnie als Ganzes.»

Auch in ausländischen Nachschlagewerken ist nicht allzuviel über die Infiltration zu finden. Im doch relativ modernen und weitgespannten «Handbuch der Taktik» von Eike Middeldorf findet die Infiltration nur ganz kurze Erwähnung, wo unter dem Kapitel Nachtangriff drei verschiedene Verfahren aufgeführt sind und das dritte als «Angriff nach Ein- oder Durchsickern» abschließend genannt wird.

Eines haben sowohl die schweizerischen wie der deutsche Verfasser gemeinsam: Die Infiltration wird da wie dort nur als Marsch (Mittel zum Zweck) genannt und zudem eindeutig als Marsch zur anschließenden Bereitstellung zu einem nächtlichen Angriff fixiert. Mir scheint, daß diese Interpretation der Infiltration viel zu eng und zu einseitig ist. Selbst wenn man davon ausgehen wollte, Infiltration nur als Marsch zu definieren, dann müßten doch noch eine ganze Reihe von abschließenden Zwecken und nicht bloß der nächtliche Angriff genannt werden. Ich möchte aber noch weiter gehen und die Infiltration als eigentliches Kampfverfahren mittlerer und kleinerer Infanterieverbände definieren.

Vorerst seien folgende Merkmale angeführt:

- Infiltration kann praktisch nur von reinen Infanterieverbänden praktiziert werden (ganz wenige Ausnahmen);
- Infiltration enthält immer zwei, häufig aber drei Phasen, nämlich:
  - gedeckter Anmarsch,
  - Kampf (ganz verschiedener Art),
  - Rückmarsch oder allenfalls Weiterkampf als isolierter Verband;
- Infiltration bedeutet für den betreffenden Verband beinahe immer unabhängiges, selbständiges Handeln, auch dann, wenn sie Bestandteil einer größeren Gesamtaktion ist (zum Beispiel als vorsorgliche Inbesitznahme eines wichtigen Geländeteils im Zusammenhang mit einer größeren Angriffsaktion);
- die Hauptstärke der Infiltration liegt in der bestmöglichen Ausschöpfung des Überraschungsmomentes.

2. Die Bedeutung

Es blieb den kriegerischen Auseinandersetzungen nach dem zweiten Weltkrieg vorbehalten, die eminente Bedeutung der Infiltration drastisch vor Augen zu führen. Schon im Koreakrieg haben entscheidende Gefechte stattgefunden, die nichts anderes waren als notwendige Abschlüsse taktischer, ja sogar operativer Infiltrationen. Noch mehr trägt das blutige Ringen in Vietnam das Gesicht perfekter Infiltration. (Dabei muß hier eingeblendet werden, daß die taktische Infiltration in diesem Lande zum Teil als Folge, zum Teil als Parallelerscheinung einer umfassenderen geistigen Infiltration vollzogen wird. Daß dabei eine viel nachhaltigere Wirkung erreicht werden kann, liegt auf der Hand.)

Beide Kriege zeigen uns etwas mit größter Deutlichkeit: Sie offenbarten und offenbaren heute noch eine Stärke, eine ernst zu nehmende Erfolgschance eines materiall Unterlegenen gegenüber einer hochmodernen, bestausgerüsteten Macht.

Die Tatsache, daß sowohl in Korea wie in Vietnam der Asiate dem Amerikaner gegenüberstand und noch -steht, verleitet gerne zum voreiligen Schluß, daß Infiltration eine rein asiatische Möglichkeit sei. Sind nun aber gelbe Hautfarbe, Schlitzaugen, Dschungel und Bambusrohr unbedingte Voraussetzungen für den Erfolg der Infiltration? Oder, anders gefragt: Kann nicht auch für unsere schweizerischen Verhältnisse gerade darin eine Möglichkeit wahrgenommen werden? Nicht eine Möglichkeit zum Siege, aber doch eine gute Chance mehr, *unsere Haut so teuer wie nur möglich* zu verkaufen? Diese Frage ist mindestens einer eingehenden Prüfung wert.

Das moderne Feindbild

Im Falle, daß eine kriegerische Auseinandersetzung in unser Land hineingetragen werden sollte, werden doch mindestens vier charakteristische Wesenszüge das Gesicht dieses Krieges kennzeichnen:

- Verwendung oder mindestens Androhung der A-Waffe (taktischer und oder strategischer);
- drückende feindliche Luftüberlegenheit;
- Einsatz überlegener (beinahe hundertprozentig) mechanisierter Mittel;
- Ausübung von Terror in allen und besonders in den feindbesetzten Gebieten.

Dazu kommt als heute geltende Angriffsdoktrin das sogenannte Gabelstoßverfahren. Dabei stößt der mechanisierte Gegner nicht mehr auf breiter Front vor (Mittel, Gelände), sondern sucht die Überlegenheit seiner gepanzerten Mittel entlang der panzergünstigsten Achsen unabhängig voneinander möglichst tief ins Land hineinzutragen. Schockausnützung und keine Zeitvergeudung in sekundären Gefechten im panzerungünstigen Infanteriegelände mögen diese Doktrin mitgeformt haben.

«Der Angriff soll von Anfang an die ganze Tiefe des gegnerischen Raumes erfassen, um den koordinierten Einsatz der feindlichen Streitkräfte zu erschweren. Der Angreifer setzt seine atomaren und chemischen Waffen zu entscheidenden Schlägen gegen feindliche Feuerbasen, Führungseinrichtungen und Reserven ein. Die auf breiter Front mechanisiert angreifenden Erdstreitkräfte nützen die großräumige Wirkung der Massenvernichtungsmittel unverzüglich aus; sie stoßen durch Lücken der Verteidigung in die Tiefe der Abwehrzonen vor und überlassen den nachfolgenden Wellen die Vernichtung der noch Widerstand leistenden Truppenteile.»

Dieses sehr summarische Feindbild eröffnet uns wahrlich keine rosigen Perspektiven und zerstört sehr brüsk manches Traum-

[1] Im Preisausschreiben der SOG 1966/67 ausgezeichnete Arbeit. Vergleiche ASMZ Nr. 7/1967, S. 430.

denken. Der oben erwähnte Bericht schaltet denn auch drei Kampfverfahren zum vorneherein aus, nämlich

- «ein die operative Entscheidung suchender Bewegungskrieg;
- die Verteidigung einer linearen, eng zusammenhängenden und dicht belegten Armeestellung;
- einen Kampf aus Widerstandszentren, die ohne Zusammenhang über das ganze Land verteilt sind[2]».

Was uns noch bleibt, ist bekannt: «*den Gegner durch mehrere in die Tiefe gestaffelte Abwehrzonen zu kanalisieren und abzunützen*[2]».

In diese Kampfführung hinein gehört die Infiltration, sie hat hier ihren Platz und kann, hier hineingestellt, einige Bedeutung erlangen!

Es sind vorerst zwei Kategorien von Gründen, die dafür sprechen:

- Auch das moderne Feindbild hat seine Schwächen, und diese Schwächen begünstigen das Kampfverfahren der Infiltration.
- Die Infiltration ist (unter vielen andern) ein taugliches Mittel, den Abnützungsauftrag auszufüllen.

Zu den Schwächen des modernen Gegners:

- *Die A-Waffe* ist nach wie vor eines der teuersten Kampfmittel. Sie wird demzufolge auf lohnende Ziele eingesetzt. Voraussetzung dazu ist eine bestimmte Größe (wenn es sich um Truppen handelt) und klare Ortung dieses Verbandes. Nun dürfte aber gerade ein infiltrierender Verband selten die kritische Größe erreichen, um als atomwürdig betrachtet zu werden. Zudem widerläuft das Vorgehen eines infiltrierenden Verbandes jeder klaren Ortung.
- *Die feindliche Luftwaffe* braucht ihrerseits ebenfalls respektable Ziele und muß zudem diese Ziele klar erkennen. Auch hier entzieht sich ein infiltrierender Verband durch getarntes, durch schlechte Sicht (Nacht, Nebel) und natürliche Bedeckung geschütztes Vorgehen (Wälder) weitgehend diesem vernichtenden Einsatz.
- *Der voll mechanisierte Gegner* kann seine ganze, materielle Überlegenheit nur im panzergünstigen Gelände voll zum Tragen bringen. Er ist also weitgehend im räumlichen Einsatz beschränkt. Dies gilt auch unter der Voraussetzung, daß er vielfältige Mittel zur raschen Überwindung von Hindernissen einsetzen kann. Er wird in der Mehrheit der Fälle infanteriegünstiges Gelände meiden, und gerade dies eröffnet einem infiltrierenden Verband außerordentlich günstige Voraussetzungen – Voraussetzungen, die nicht bloß von Trupps und Gruppen, sondern von verstärkten Kompagnien und unter Umständen sogar von Truppenkörpern ausgeschöpft werden können.
- *Der Terror* endlich schafft als gemeinstes Druckmittel hoffentlich nicht nur Resignation und Defaitismus. Wenn es uns gelingt, ein minimales Verbindungsnetz (irgendwelcher Art) aufrechtzuerhalten, dann sollten doch besonders von einer terrorisierten Bevölkerung Nachrichten zu erwarten sein, die von einem rasch infiltrierten Verband realisiert werden können. Diese Mithilfe der Bevölkerung kann auch durch eigentliche Lotsendienste unter Umständen noch aktiviert werden.

Die Abnützung des Gegners wird wohl in erster Linie durch den verbissenen, zähen, in die Tiefe gestaffelten Abwehrkampf größerer Verbände erreicht werden können, aber nicht allein dadurch. Immer unter der Voraussetzung, daß es uns möglich sein wird, Truppen für die Infiltration freizumachen, können diese in der Tiefe des feindlichen Vorstoßes in vielen Fällen einen größeren Nutzeffekt erzwingen, als dies ihnen im geschlossenen Rahmen des Mutterverbandes je möglich wäre. Es seien nur einige Beispiele angeführt, Aufgaben, die ein infiltrierender Verband (zeitlich meist befristet) zu lösen hätte:

- Unterbinden einer wichtigen Nachschubstraße;
- Zerstörung von Brücken;
- Legen von Hinterhalten;
- Eliminierung wichtiger feindlicher Installationen,
  - Funkstationen,
  - Depots von Munition, Treibstoffen,
  - Repaturwerkstätten;
- Angriff auf einen größeren feindlichen Kommandoposten;
- Angriff auf feindliche Bereitstellungen;
- Angriff auf Artilleriestellungen;
- Sprengungen aller Art.

Keine der angeführten Aktionen kann je als solche kampfentscheidend sein. Aber jede kann zur Abnützung und zum Zeitgewinn beitragen. Dabei ist nicht bloß die materielle Abnützung allein maßgebend; auch die dauernde psychische Abnützung ist als Faktor in Rechnung zu stellen. Wenn nur schon einmal das Gefühl der Unsicherheit geschaffen ist, werden zunehmend mehr feindliche Kräfte gebunden. Der Gegner muß seine Kommandoposten und andern Installationen stärker bewachen. Dazu braucht er Truppen. Er muß seine Bewegungen vorsichtiger durchführen und braucht dazu mehr Zeit. Er muß vermehrte Reserven schaffen, um gegen diese dauernden Unterbrechungen etwas ins Feld führen zu können. Wespenstiche töten nicht, aber sie sind zumindest lästig und ärgerlich. Sie steigern die Unsicherheit und können mithelfen, den Angriffsschwung zu lähmen.

Allgemeine Möglichkeiten

Wenn wir das weiter oben skizzierte Feindbild in unser Land übertragen und uns eine Vorstellung über die Entwicklung der Lage erarbeiten, dann sollten sich reale Möglichkeiten für die taktische Infiltration abzeichnen. Wiederum vom «Gabelstoßverfahren» ausgehend, kann gerade dieses Bild uns zeigen, wo Infiltration angezeigt ist und Aussicht auf einen Erfolg haben kann. Es ist von der Annahme auszugehen, daß die «Gabel» in einem ersten Stoß weit hineinstechen wird. Doch darf auch angenommen werden, daß mit zunehmender Tiefe das Eindringen aus naheliegenden Gründen sich verlangsamen wird. Die Räume zwischen den einzelnen «Zinken» werden vom Gegner vorerst bewußt vernachlässigt, mit keinen Truppen ausgefüllt. Es zeichnen sich für diese Zwischenräume eigentlich drei Möglichkeiten ab:

- sie werden vor dem Stoß oder gleichzeitig mit ihm atomar neutralisiert;
- sie sind noch mit eigenen Truppen mehr oder weniger stark besetzt und werden gehalten;
- sie sind praktisch Niemandsland, weil die Truppen beinahe vollständig (mindestens was Kampftruppen anbelangt) zur Verstärkung der Sperren in und an den Stoßachsen herangeführt worden sind.

Im ersten Fall ist allerdings damit zu rechnen, daß diese Zwischenräume längere Zeit unpassierbar sind, da infolge eines niederen Sprengpunktes die Verseuchung einen sehr hohen Grad erreicht haben wird. Ob aber diese totale Verwüstung größerer Gebiete im Interesse eines Angreifers liegt, ist eine ganz andere Frage. Zudem muß der Angreifer in diesem Falle auch mit einer Verfrachtung des radioaktiven Ausfalles in seine Vorstoßachse rechnen (Windverhältnisse in Alpentälern, Voralpen und Jura). Auch wenn er bereit ist, ein hohes Risiko für seine

[2] Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Konzeption der militärischen Landesverteidigung (vom 6. Juni 1966).

eigenen Truppen einzugehen, so bleibt dies dennoch sehr fragwürdig. – Im weitern ist nicht zum vornherein auszuschließen, daß dieser Zwischenraum nicht komplett mit A-Geschossen eingedeckt ist. Je größer die Zwischenräume sind, um so größer wird auch die Wahrscheinlichkeit, daß nur deren Ränder und auch diese nicht lückenlos neutralisiert sind. Somit ergäbe sich hier eine wenn auch sehr beschränkte Möglichkeit der Infiltration.

Für den zweiten Fall (Zwischenräume mit eigenen Truppen besetzt), der wohl ein Optimum darstellen dürfte, fällt eine Infiltration nicht in Betracht. Die Abnützung des Gegners könnte dann ja zum Teil mit Feuer und vor allem mit dauernden Flankenstößen bewerkstelligt werden. Was auf Anhieb sehr vorteilhaft erscheint, hat auch Nachteile. Ich sehe einen großen Nachteil darin, daß solche Truppen mit festem Standort relativ leicht und rasch ausgemacht werden können und deshalb der Einsatz von A-Geschossen wohl kaum lange auf sich warten ließe.

Der dritte Fall (Zwischenräume praktisch ohne Kampftruppen) dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit sehr häufig sein. Nur noch ein unbedeutender Rest der Infrastruktur der anfänglich intakten Verteidigung ist vorhanden. Bereits agieren auch schon die ersten feindlichen Patrouillen und Kommandos. Eine zeitlich und örtlich lückenlose Präsenz ist gar nicht unbedingt notwendig. Installationen bedürfen vielleicht nur einzelner Punkte und weniger Kommunikationen. Hiezu kommt die Tatsache, daß ein voll mechanisierter Gegner wenig Kräfte frei hat, außerhalb der Hauptstoßrichtung ein dichtes Netz der Besetzung garnieren zu können.

Hier hinein ist nun die Infiltration zu denken. Hier hat sie reale Erfolgschancen. Primär im Kampf um diese feindlichen Installationen in den Zwischenräumen, aber auch um von hier aus in die Flanken oder an die Nachschubstränge der Hauptstöße zu gelangen.

Möglichkeiten der Grenztruppen

Übertragen wird diese Vorstellung in die Räume *unserer Grenztruppen*. Es ist vorerst gleichgültig, ob wir die Grenzräume im Osten, Norden, Westen oder Süden unseres Landes anvisieren. Die verantwortlichen Kommandanten kennen dort die Möglichkeiten eines potentiellen Angreifers. Wo die «Gabelzinken» hineinstoßen werden, deckt jede vernünftig interpretierte Militärgeographie auf. Wie groß die Zwischenräume sein werden, hängt, abgesehen von den topographischen Gegebenheiten, noch vom Ausmaß der feindlichen Mittel ab. Aber Zwischenräume werden entstehen, nur werden sie im Norden anders geartet sein als im Süden und im Osten wieder anders als im Westen. Teils werden große Wälder, enge Voralpentäler, teils unwegsame Bergzüge, teils schroffe Juraeinschnitte ihren Charakter prägen. Sie werden aber doch immer einer ortskundigen Grenztruppe die Infiltration ermöglichen und in vielen Fällen sogar begünstigen. Je dichter die Waldungen, je schroffer die Taleinschnitte, je unwegsamer die Gebirgsrücken, um so geeigneter für die Infiltration. Vielfach werden da nicht nur nächtliche Bewegungen unbemerkt vollzogen werden können; bei geschickter Geländeausnützung sind auch Bewegungen über Tag ohne weiteres denkbar. Nicht daß wir jetzt schon Ho-Chi-Minh-Pfade anlegen müßten. Bewahre! Aber die Raffinesse dieses Pfades (nicht das Ausmaß) sollte uns nichts Fremdes bleiben! Dschungel ist nicht *conditio sine qua non*. Die Kastanienwälder im Tessin, die Nadelhölzer im Nordosten und die Buchenwaldungen im Norden unseres Landes können eine analoge Aufgabe erfüllen.

Ich habe die Grenztruppen nicht deshalb nur an erster Stelle genannt, weil sie als erste von der «Gabel» angestochen, eventuell sogar durchstochen werden und weil die topographischen Verhältnisse dort oft sehr günstig sind. Sie verfügen darüber hinaus über einen Faktor, der die Erfolgschancen eines infiltrierenden Verbandes ganz wesentlich zu steigern vermag: die Vertrautheit mit dem Gelände und der Bevölkerung. Ist die Annahme zu optimistisch, daß dort jeder Kommandant seinen Abschnitt bis in alle Details kennt und darüber hinaus vom Nachbarabschnitt mindestens um die gedeckten Verschiebungsmöglichkeiten (im Sommer wie im Winter) weiß? Wenn dies zu optimistisch ist, dann kann dies nur als schwere Unterlassungssünde bewertet werden, und es bleibt die Hoffnung, daß solche Einzelfälle rasch revidiert werden.

Die Vertrautheit mit der Bevölkerung bedeutet im Falle einer Besetzung für uns ein immenses Kapital. Vielleicht kann gerade darin eine letzte Möglichkeit gesehen werden, auch bei totalem Zusammenbruch unseres Funk- und Drahtverbindungsnetzes ein Nachrichtensystem aufrechtzuerhalten, das wohl nicht sehr rasch, dafür aber um so zuverlässiger funktionieren wird. Und dies wiederum ist eine günstige Voraussetzung für eine Infiltration, zusammen mit einem Lotsendienst, der durch Teile dieser Zivilbevölkerung bewerkstelligt werden kann.

Tun wir diesbezüglich jetzt schon alles, um im Falle einer totalen Landesverteidigung wirklich alle unsere Chancen wahrzunehmen? Ist die Zusammenarbeit jetzt schon eng genug? Ist die Behandlung der Zivilbevölkerung, Auswahl der Vertrauensleute nur Sache des Territorialdienstes? Oder dürfen wir alle diese Fragen auf das Vertrauen zu unserem Improvisationstalent abschieben?

Möglichkeiten der übrigen Truppen

Aus den oben angeführten Gründen bieten sich in erster Linie für die Truppen im Grenzraum Möglichkeiten der Infiltration. Ich glaube aber: nicht ausschließlich. Es sind Lagen und Situationen denkbar, die auch den weiter hinten eingesetzten Truppen die Anwendung der Infiltration nahelegen. Wir haben festgestellt, daß mit zunehmender Tiefe ein feindlicher Vorstoß zusehends sich verlangsamt. Dadurch resultiert für uns mehr Zeit für Gegenaktionen. Hinzu kommt ein ganz neuer Faktor in der Geländebedeckung: die großen Agglomerationen unserer Städte und Ortschaften. Es ist gar nicht sehr wahrscheinlich, daß diese von einem mechanisierten Gegner für den raschen Vorstoß bevorzugt werden. Im Gegenteil: Da er hier seine Überlegenheit bei weitem nicht voll zur Geltung bringen kann und sich anderseits für uns in dichtbesiedeltem Gebiet die kurzarmige Panzerabwehr erheblich verdichtet, kann sogar angenommen werden, daß er sie vorerst eher meidet. Anderseits liegen doch die meisten größeren Siedlungen an den großen Talachsen. Somit wäre da und dort die Möglichkeit einer verdeckten Verschiebung und das Herankommen an die Flanke des Gegners ohne weiteres denkbar.

Für die Infanterieverbände der Festungs- und Reduitbrigaden ergeben sich analoge Aussichten wie bei den Grenztruppen. Auch hier muß das Kapital der Geländekenntnis und des Vertrautseins mit der Zivilbevölkerung voll ausgenützt und ausgewertet werden. Da sich hier ganz ähnliche Situationen denken lassen wie im Grenzraum, erübrigt sich eine Wiederholung des dort Gesagten.

3. Die Durchführung der Infiltration

Infiltration bedeutet Aktivität, bedeutet energisches, verwegenes Handeln. Der vorgesetzte Kommandant, der einen Ver-

band zur Infiltration ansetzt, wird manches Antlitz nie mehr zu Gesicht bekommen. In vielen Fällen muß mit hohen Verlusten gerechnet werden. Und trotzdem wäre es verfehlt, einen solchen Verband gleich zum Todeskommando zu stempeln. Es ist auch durchaus nicht nötig, daß die wenigen, die zurückkommen, wie die Eidgenossen von Marignano zurückdappen müssen. Damit aber keine Todeskommandos daraus werden, damit nicht jede Infiltration in einem Marignano endet, dazu braucht es einige wichtige *Voraussetzungen*.

Diese Voraussetzungen sind grundsätzlich dreifacher Art und umfassen:

- die Schulung und Ausbildung;
- die Planung;
- die Durchführung.

Die Schulung und Ausbildung

Die Schulung von Führer und Truppe muß allen andern Voraussetzungen vorangestellt werden. Zugführer, Kompagnie- und Bataillonskommandant müssen in der Lage sein, mit ihren Truppen zu infiltrieren. Dazu braucht es eine intensive Schulung taktischer, zum Teil auch technischer Art. Diese Schulung umfaßt nicht nur die Entschlußfassung; genaue Kenntnis des Feindbildes ist ebenso dringende Forderung, denn nur dann kann er bezüglich der Mittel und des Verfahrens die bestmögliche Wahl treffen. Zur Kenntnis des Feindbildes kommen die exakte Kenntnis des Geländes (gedeckter Anmarschweg, Bereitstellungsräume, Rückzugsmöglichkeiten), ein ganz intensives Vertrautsein mit der Umwelt (Nacht, Nebel) hinzu. Es bedingt weiter eine große Fertigkeit im Anlegen von Hinterhalten. (Wir lesen beinahe täglich von den verheerenden Folgen der Hinterhalttechnik; aber welcher Offizier wurde oder hat sich darin selber geschult?) Neben dem Führer muß aber auch jeder Unterführer und jeder Soldat in diesem speziellen Kampfverfahren geschult werden. Eine intensive Nachtausbildung weist schon in diese Richtung, genügt aber allein noch nicht. Das Spezifische der Infiltrationstechnik muß in vielen wiederholten Übungen erreicht werden. Ohne diese Schulung wäre es geradezu kriminell, einen Verband zur Infiltration anzusetzen. Dann nämlich wäre die Wiederholung von Marignano perfekt; perfekt ohne Nutzeffekt.

Die Planung

Die Planung bezieht sich auf die

- Größe des infiltrierenden Verbandes;
- die personelle und materielle Zusammensetzung.

Die richtige Größe des infiltrierenden Verbandes scheint mir eine weitere Voraussetzung zum Gelingen darzustellen. Wenn Wir die heute gültigen Reglemente in dieser Hinsicht studieren, dann kommt man um ein ärgerliches Kopfschütteln nicht herum. Da werden als Infiltrationseinheiten Gruppen und Trupps genannt. Diese Illusionen sollten endgültig verschwinden. Solches Durchsickern hat mit Infiltration recht wenig zu tun und kann höchstens als eine originelle Art von Aufklärung mit sehr fragwürdigem Nutzeffekt bewertet werden. Was kann ein solcher in tiefer Nacht vorgehender Trupp ausrichten, wenn er auf einen richtigen Gegner (nicht bloß auf eine manöverartige Straßensperre) stößt? Mehr als anständig zu sterben bleibt ihm nicht! Wo finden wir die unzähligen Truppführer und Gruppenführer einer Einheit, die in der Lage sind, ein befohlenes Ziel bei Nacht und Nebel nur schon ohne Feindeinwirkung zu finden? Die Gefahr, daß solche Trupps und Gruppen sich im Grauen der Nacht gegenseitig blutige Gefechte liefern, ist doch eminent und kann auch mit größtem Optimismus nicht beseitigt werden. Wie groß ist der Zeitverschleiß eines derart infiltrierenden Verbandes? Wir müssen schon froh sein, wenn unsere Zugführer in der Lage sind, ihre Züge sicher und zeitgerecht zu einem bestimmten Treffpunkt zu führen.

Als geeignete Infiltrationsnorm scheint mir aber vielmehr die Kompagnie zu sein. Sie wird einmal von einem geschulten Kommandanten geführt, der doch weit mehr als ein Unterführer in der Lage sein sollte, im entscheidenden, kritischen Moment seine Truppe noch zu führen, mit ihr aktiv zu handeln, etwas zu erreichen. Er ist dazu besser geschult, ist hoffentlich auch mehr Führerpersönlichkeit und verfügt zudem wenigstens einigermaßen über die entsprechenden Mittel. Ich kann mir sogar vorstellen, daß es Situationen gibt, wo beispielsweise ein Bataillon als Ganzes infiltriert. Die Marschgeschwindigkeit, die Potenz, im kritischen Moment dem aufgetauchten Gegner etwas Kräftiges gegenüberzustellen, ist dann doch etwas ganz anderes als beim truppweisen Vorschwärmen.

Die richtige personelle und materielle Zusammensetzung ist eine weitere wichtige Voraussetzung zum Gelingen der Infiltration. Der Einsatz nach der Schablone der Organisation der Stäbe und Truppen ist wohl der einfachste, aber meist auch der unzweckmäßigste.

Personell muß darauf geachtet werden, daß alle nachtuntauglichen Angehörigen eines Verbandes nicht mitgenommen werden. Die Gefahr, daß sie das verdeckte, licht- und lautlose Vorgehen verraten, ist zu groß. An ihre Stelle müssen vielmehr Spezialisten treten, die in der Lage sind, beim Lösen des Endauftrages (Sprengungen, Neuinstallationen usw.) tatkräftig und fachkundig mitzuwirken. Dabei ist an die Mitnahme von Grenadieren oder Genisten in erster Linie zu denken.

Materiell ist vorerst jeder Ballast abzuwerfen; Ballast in der persönlichen Ausrüstung wie in der Korpsausrüstung. Denn dadurch wird Tragkraft für so mannigfaltiges, zusätzliches, notwendiges Material frei. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß weder ein Motorfahrzeug noch das Pferd als Tragkraft verwendet werden kann, denn diese beiden würden den unbemerkten Vormarsch mit größter Sicherheit verunmöglichen. Eine Ausnahme kann sich höchstens bei Infiltrationen im Gebirge ergeben. Dort sind möglicherweise die nichtbesetzten Zwischenräume so groß, daß Pferde als wertvolle Tragtiere verantwortet werden können oder sich geradezu aufdrängen.

Bevor ich auf einzelne materielle Bedürfnisse eintrete, seien zwei allgemeine Gesichtspunkte vorweggenommen:

- Ein Nachschub während der Aktion ist zum vorneherein auszuschließen. Der Verband als Ganzes wie der einzelne Mann kann also nur mit dem rechnen und haushalten, was er selber mitträgt. Je nach der Dauer und dem Umfang der Aktion kann dies ganz erhebliche Konsequenzen nach sich ziehen.
- Die zusätzliche Ausrüstung ist in jedem Falle ganz auf den spezifischen Auftrag auszurichten und kann keinesfalls nach Reglement vorgenommen werden.

Wenn wir den Katalog der materiellen Bedürfnisse sichten, dann verdienen folgende Güter spezielle Beachtung:

Die Munition muß besonders sorgfältig einkalkuliert werden. Einerseits spielt ihr Vorhandensein (oder Fehlen) in der eigentlichen Kampfhandlung eine ganz entscheidende Rolle, anderseits fällt sie für den mühsamen Marsch im eigentlichen Sinne des Wortes am meisten ins Gewicht. Aber nicht nur ihre Quantität will wohl überlegt sein, auch die Munitionsart muß nach eingehender Beurteilung der Lage für jedes Unternehmen neu bestimmt und abgewogen werden. Es bedeutet schließlich etwas

anderes, ob der Verband zu einer größeren Sprengung, zu Zerstörungen oder zu einem reinen Infanteriekampf anzutreten hat. In den meisten Fällen dürfte wahrscheinlich eine starke Überdotation an panzerbrechender Munition angezeigt sein. Wir rechnen ja nicht von ungefähr mit einem voll mechanisierten Gegner. Dieser sitzt in Schützenpanzern und Panzern und läßt sich auch nicht durch eine Unzahl von GP 11 aus der Ruhe bringen.

Die Waffen, insbesondere die *Kollektivwaffen* müssen ebenfalls von Fall zu Fall neu bestimmt werden, sowohl bezüglich der Anzahl wie der Auswahl. Sehr oft ist es angezeigt, die Zahl der schweren Kollektivwaffen zu reduzieren und die frei gewordene Tragkraft für vermehrte Munition zu verwenden. Für den Fall, daß Minenwerfer zum Einsatz kommen, ist beispielsweise nicht die Anzahl der schießenden Rohre, hingegen die Anzahl der krepierenden Geschosse von entscheidender Bedeutung.

Ein besonderes Augenmerk verdienen die Raketenrohre, sind doch Situationen denkbar, in denen einer Kompagnie mit 20 Raketenrohren weit mehr gedient wäre, als mit 6 Maschinengewehren (Hinterhalt, Feuerüberfall auf mechanisierte Kolonne). Ich weiß, daß die Füsilierkompagnie nur 9 Raketenrohre zugeteilt hat. Ich weiß aber auch, daß das Bataillon über 27 Raketenrohre verfügt. Es ist auch durchaus möglich, daß den zurückbleibenden Einheiten gleichzeitig mit mehr Maschinengewehren besser gedient wäre. Ähnlich verhält es sich mit den Minen.

Spezielle Aufmerksamkeit erheischen die *Übermittlungsgeräte*. Es wäre wohl wenig sinnvoll, die Packung einzelner Leute zusätzlich mit SE 100 zu belasten, da man doch zum vorneherein die Unzulänglichkeit dieses Funkgerätes kennt. Hingegen ist an die oft vergessenen Handgeneratoren zu erinnern, die immerhin in der Lage sind, die Leistungen des SE 206 um das Doppelte zu steigern. Damit dürften diese 13,5 kg Mehrlast kaum mehr als Ballast taxiert werden. Daneben sei auch an die Fälle gedacht, in denen der Kommandant zum voraus auf jegliche Mitnahme von Funkgeräten verzichtet und damit jedem Unterführer Klarheit verschafft, daß die Verbindungen in jedem Falle mit Meldeläufern herzustellen sind.

Der infiltrierende Verband muß selbstverständlich auch hinsichtlich der *Verpflegung* eine mindestens für die Dauer des Auftrages anhaltende Autonomie haben. Um auch hierhin nicht unnötiges Gewicht mitschleppen zu lassen, muß der Quartiermeister oder der Fourier seine ganze Findigkeit an den Tag legen und alle Möglichkeiten ausschöpfen, selbst wenn sie über das Vorgesehene im Verwaltungsreglement hinausgehen sollten.

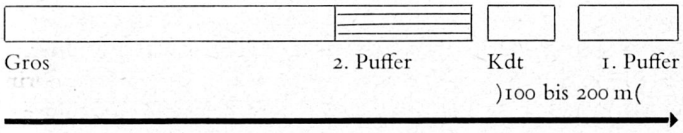
Haudegen und Stoßtruppführer denken in erster Linie an Munition und Waffen. Zum Glück gibt es da noch den getreuen Zugssanitäter! In den meisten Fällen dürfte dieser jedoch kaum genügen. Der Zuteilung von *Sanitätspersonal und -material* muß ein großes Augenmerk geschenkt werden. Ich kann mir keinen Standort des Arztes denken, der wichtiger wäre als seine Teilnahme an der Infiltration. Seine Präsenz kann für die Moral der Truppe von ausschlaggebender Bedeutung sein. Er und seine bescheidenen Helfer werden in den Augen des Kämpfers zu besten Kameraden. Sie bedeuten für ihn eine gewisse Garantie der Hilfe und Fürsorge. Weder die mitgetragene Bahre noch das große Zusatzpaket Verbandsmaterial werden deshalb als Ballast empfunden werden!

Die Durchführung

Das richtige Vorgehen kann von entscheidender Bedeutung sein. In den meisten Fällen dürfte die geschlossene Kolonne angezeigt sein, die geschlossene Kolonne, die dem geländekundigen Führer folgt und die er beim überraschenden Feindkontakt unmittelbar hinter sich zur Hand hat. Dann kann er aus relativ guter Tiefe heraus führen und ist mindestens teilweise manövrierfähig. Gegen eine nicht allzu starke Sperre hat er meist auch die entscheidende Überlegenheit, daß er in kurzer Zeit mit ihr fertig werden kann.

Wenn im Kompagnie- oder gar im Bataillonsverband infiltriert wird, sollte unbedingt ein kleiner Pufferverband auf dem gleichen Wege vorausgehen. Eine starke Gruppe oder ein Zug kann diese Funktion ausüben. Der Führer dieses Vorausdetachementes muß immer ein Offizier sein. Kaltblütigkeit, Beweglichkeit und Draufgängertum sollten ihn auszeichnen. Der zimperliche, entschlußlahme, skrupelhafte Zugführer ist hier fehl am Platze.

Dieses Vorausdetachement kann ganz verschiedene Funktionen ausüben. Die harmloseste ist wohl die der Wegmarkierung und Jalonierung. Bei Feindkontakt sollte sehr rasch durch dieses Detachement die Feindstärke herausgefunden werden. Er muß also das Feindfeuer möglichst stark herausfordern können. Damit wird die richtige Entschlußfassung des unmittelbar nachfolgenden Kommandanten erst recht ermöglicht. Für den Fall, daß er mit seinem Gros nun angreifen will, bindet dieses Vorausdetachement Kräfte des Gegners, täuscht ihn und tarnt mit seinem Kampflärm die Bewegung des Gros. Für den Fall einer notwendigen Umgehung oder eines Rückzuges bildet es den nötigen Schild und tarnt wiederum durch Kampflärm. Nach erfüllter Aufgabe sucht es den Anschluß an den Verband und schließt hinten an, da es inzwischen an der Spitze aus naheliegenden Gründen abgelöst worden ist.



Es ist auch denkbar, daß an Stelle des «Puffers» eine kleine Offiziersequipe tritt (Bestand: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 2 bis 4 Soldaten). Ihr fällt dann eine andere Funktion zu. Ein so zusammengesetztes Vorausdetachement kann nicht mehr binden und so Voraussetzungen für einen Kampf schaffen. Es kann nur noch aufklären und den Weg markieren. Dafür muß ihm aber eine bedeutend größere Beweglichkeit zugemessen werden. Eine Abart, die dann vor allem angezeigt ist, wenn der Verband zum voraus Kampfhandlungen unter allen Umständen ausweichen will oder muß.

Eine letzte Voraussetzung, wohl die entscheidendste, ist der Geist der Truppe, *die Disziplin*. Sie allein ist imstande, die Mängel unserer Ausbildung, unseres Materials einigermaßen wettzumachen; sie allein bringt es fertig, die ungeheuren Strapazen zu überwinden, die Beschwerden des langen und stummen Marsches zu ertragen, die Selbstbeherrschung ob so vieler Widerwärtigkeiten nicht zu verlieren und am Schluß noch mannhaft zu kämpfen, ohne Aussicht auf Sieg, aber mit der Gewißheit, einen wichtigen Auftrag auszuführen!

Entscheidend für diese Disziplin ist der Kommandant; das Vertrauen in ihn und sein Können und die Gewißheit, daß vorn und hinten ein Kamerad mitmarschiert!

4. Schlußfolgerungen

Infiltration im vorab geschilderten Sinne kann als eigentliches Kampfverfahren angesehen werden; dabei sind optimale Kenntnis und Ausnützung des Geländes, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Führers, Kampfwille und Disziplin der Truppe entscheidende Faktoren. Die Versuchung liegt nahe, Infiltration als Jagdpatrouillenkampf größeren Stils zu bewerten. Es be-

stehen aber entscheidende Unterschiede. Während die Jagdpatrouille über längere Zeit im Feindesland oder feindbesetzten Gebiet agiert, sucht, zuschlägt, verschwindet, wieder auftaucht und sich irgendwo in einem versteckten Nest neu organisiert und retabliert, kämpft der infiltrierte Verband nur kurzfristig vom Mutterverband losgelöst, quasi mit einmaligem Auftrag. Nachher schlägt er sich zum Stammverband zurück und wird wieder neu einverleibt. Schließlich besteht auch in der Verbandsgröße ein entscheidender Unterschied. Dort Patrouillen, also mehr oder weniger verstärkte Gruppen; hier die geschlossene, vom Kommandanten geführte Einheit, die gerade deshalb zu einem befristeten, geschlossenen Kampf befähigt ist. Es ließen sich eine ganze Reihe verschiedener Lehren ziehen. Beschränken wir uns auf einige

wesentliche Nutzanwendungen:

- Die Kader der Infanterieverbände (vom Bataillon abwärts) sind für dieses anspruchsvolle Kampfverfahren besonders zu schulen. Diese Schulung muß losgelöst vom rein konventionellen Entschlußfassen das Spezifische taktischer und technischer Art erfassen.
- Die Offiziere der Infanterieverbände in den Grenz-, Festungs- und Reduiträumen müssen ihr Gelände im Hinblick auf Infiltrationsmöglichkeiten eigens beurteilen und genau kennenlernen.
- Im besondern müssen jetzt schon klare Vorstellungen über die Möglichkeiten von anzulegenden Hinterhalten geschaffen werden. Diese müssen im Detail rekognosziert und weitgehend auch durchgeplant werden.
- Die Truppen dieser Verbände sind in wiederholten Übungen mit den hohen Anforderungen der Infiltration vertraut zu machen. Dabei muß die zeitliche und räumliche Beanspruchung der Wirklichkeit möglichst nahe kommen, und die materiellen Bedürfnisse sollen dabei nicht bloß supponiert, sondern ernsthaft «gespielt» werden (Munitionsattrappen).
- Dem Belassen von stehenden Patrouillen (als Meldeorgane für spätere Infiltrationsaufträge) ist bei Rückzugsgefechten vermehrte Bedeutung zuzumessen.

Das militärische Bündnissystem in Osteuropa

Von Michael Csizmas, Bern

Einleitung

Die Sowjetunion begann bereits während des zweiten Weltkrieges ein System der zweiseitigen militärischen Bündnisverträge auszubauen, die in ihren Grundzügen schon die Konzeption eines Regionalpaktes enthielten. Die sowjetische Politik sah die Schaffung eines Systems zweiseitiger Beistandsverträge vor mit dem Ziel, die Erneuerung des «cordon sanitaire» zu verhindern und eine sowjetische Einflußsphäre in Osteuropa zu schaffen. Diese Politik der Sowjetunion wurde weiter vom Wunsch getragen, gegenüber Deutschland zusätzliche Garantien zu erhalten. Der Zweck dieser Vereinbarungen wurde am 15. März 1945 von M. Nikolajew wie folgt umrissen: «Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß die individuellen Verpflichtungen einzelner Staaten zu gegenseitigem Beistand in höherem Maße und schneller eingehalten werden, als Verpflichtungen, die auf der Ebene kollektiver Abkommen übernommen werden. Darum schätzen die Länder, die unter der direkten Drohung der deutschen Aggression stehen, die zweiseitigen Verträge am höchsten ein und es ist äußerst zweifelhaft, ob sie einer Aufhebung dieser Verträge oder ihrer Unterordnung unter die Internationale Organisation zustimmen werden, da letztere sich in der Praxis noch nicht bewährt hat[1] »

Das erste Beistandsabkommen wurde am 12. Dezember 1943 in Moskau durch Dr. Benes für die Tschechoslowakei unterzeichnet. Beide Seiten verpflichteten sich, «ihre Unabhängigkeit und Souveränität sowie auch die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates» zu respektieren[2].

Ihm folgte eine Reihe gegenseitiger Bündnis- und Beistandsabkommen, die von allen osteuropäischen Staaten angenommen wurden. Unter den insgesamt 17 Verträgen wurde der letzte mit der Volksrepublik China am 14. Februar 1950 abgeschlossen.

Die wesentliche Eigenschaft dieser Verträge ist die Verpflichtung, gegen eine deutsche oder eine andere Aggression zusammenzuarbeiten und das Verbot, einem Pakt oder Bündnis gegen einen der Vertragspartner beizutreten. Die Dauer der Verträge wurde auf 20 Jahre festgesetzt. Die Pakte wurden einheitlich als Verträge über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand bezeichnet. Sie gehören in die Gruppe der politischen Vereinbarungen, die «unmittelbar das Wesen und den Bestand» der Vertragsparteien berühren. Die Garantie-, Beistands- und Bündnisverträge statuieren nämlich feste Rechtspflichten der Kontrahenten und führen zu eng verbundenen Rechtsgemeinschaften. Obwohl sie «Beistandsverträge» genannt werden, sind sie ihrem Inhalt nach Bündnisverträge. In diesem Zusammenhang ist auf eine andere Besonderheit hinzuweisen, die für die erste Phase des osteuropäischen militärischen Paktsystems bestimmend war. Es ist die Verflechtung der bilateralen Allianzen, die in ihrem Mechanismus einem multilateralen Bündnisvertrag gleichkamen. Denn mit Ausnahme von Albanien und der DDR sind die übrigen Ostblockländer durch die bilateralen Pakte miteinander verbunden[3].

Das erste militärische Bündnissystem der Sowjetunion beruhte auf folgenden Beistandspakten:

UdSSR – CSR am 12. Dezember 1943; UdSSR – Polen am 21. April 1945; UdSSR – Rumänien am 4. Februar 1948; UdSSR – Ungarn am 18. Februar 1948; UdSSR – Bulgarien am 18. März 1949; UdSSR – VR China am 14. Februar 1950; CSR – Polen am 10. März 1947; Albanien – Bulgarien 16. Dezember 1947; Bulgarien – Rumänien am 16. Januar 1948; Ungarn – Rumänien am 24. Januar 1948; Bulgarien – CSR am 24. April 1948; Bulgarien – Polen am 29. Mai 1948; Ungarn – Polen am 18. Juni 1948; Bulgarien – Ungarn am 16. Juli 1948; CSR – Rumänien am 26. Januar 1948; Polen – Rumänien am 26. Januar 1949; CSR – Ungarn am 16. April 1949.

Die Sowjetisierung Ost-Mitteleuropas

In Osteuropa begann nach dem zweiten Weltkrieg die Errichtung von volksdemokratischen Regimen. In Albanien haben

[1] Nikolajew, M.: Die Konferenz in San Franzisko und Frankreich, in: Der Krieg und die Arbeiterklasse (russ.) 15. März 1945, Nr. 6, S. 9–12. Zitiert bei: Romain Yakemtchouk: Sowjetunion und regionale Sicherheitsabkommen, Osteuropa Recht, Stuttgart Heft 1/1956.

[2] F.L. Schuman: Soviet Politics, New York, 1946, S. 470–472.

[3] Alexander Uschakow: Der erneuerte Bündnisvertrag zwischen der Sowjetunion und Polen vom 8. April 1965 im Lichte des Völkerrechts, Osteuropa Recht, Stuttgart, Heft 4/1966, S. 281–304.